

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 23

Illustration: [s.n.]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

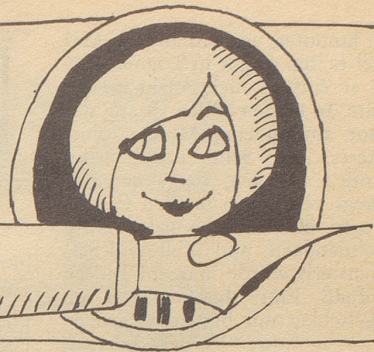
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Grüßlich!

Da wäre ich also wieder.

Wir haben uns lang nicht getroffen, und ich kann mir gut vorstellen, wie sehr ich Euch allen gefehlt habe. (Ihr mir natürlich auch.)

Daß ich Euch wirklich gefehlt habe, geht schon aus der Tatsache hervor, daß ich Briefe erhielt über Artikel, die von ganz andern Leuten geschrieben worden waren. Bloß standen sie an derselben Stelle wie sonst die meinen.

So etwas ist sehr nett. Es beweist eine gewisse Treue zum Leitartikel als solchem. Und wenn ich denke, wie oft sich meine Artikel widersprechen, freut mich diese Treue doppelt. Sie hat so etwas Unwandelbares, wie der Leitartikelplatz selber. Sie beweist auch, daß man sich durch Namen nicht einfach beeinflussen läßt, ja sie sogar nicht einmal ansieht.

Im übrigen kann ich mir leicht vorstellen, daß eine nicht unerhebliche Zahl von Lesern sich gefreut hat, mich von der Bildfläche verschwinden zu sehen.

Daß dies nur vorübergehend war, mögen sie mir verzeihen. Daß mir solche Zuschriften – da, wo diese latenten Gefühle in Worte gefaßt wurden – nicht zukamen, liegt wohl daran, daß die Redaktion sie nicht an mich weiterschickte, damit ich mich nicht ärgere. Denn es ist eine nette Redaktion. Aber ich hätte mich nicht geärgert.

Kranksein ist etwas Merkwürdiges, etwas, das ich in jungen Jahren kaum kannte, wenn überhaupt. Und da ich diesmal keinerlei Schmerzen hatte, fand ich es lange Zeit wunderbar, einfach dazuliegen, viel zu schlafen, alle Verantwortung in Haus, Garten und Beruf über Bord zu schmeißen und dazu erst noch ein gutes Gewissen zu haben, weil ich gar nichts anderes tun durfte, als ganz stillliegen und – eben – krank sein.

Dann war ich eines Tages nicht mehr so krank und schon verleidete mir das Stillliegen ganz entsetzlich. (Man merkt ja erst beim Aufstehen, daß man eigentlich gar nicht stehen kann.)

Und dann war es auch Essig mit der Verantwortungslosigkeit. Ich begann, an all die Freunde zu denken, die mir geschrieben und Blu-

men geschickt hatten, und denen ich immer nur auf Umwegen durch zweite und dritte Hand danken konnte.

Dabei fällt mir etwas ein, Frau Schüüch: wenn Sie jemandem Blumen schicken, dann treiben Sie die Bescheidenheit nicht zu weit. Ich habe – zum dritten Mal in den letzten zwei Jahren – Blumen bekommen ohne Karte, ohne ein Zeichen des Absenders. Die telephonisch angefragten Blumengeschäfte wußten von nichts, – obwohl das eine in einer relativ kleinen Stadt sein Wesen treibt, und die Sendung per Expresß kam!

Das alles gibt mir ein recht unangenehmes Schuldgefühl. Warum habe ich diesen Spendern nicht danken dürfen? Oder waren einfach die Karten verloren gegangen? Ich weiß nicht. Die Blumen sind unterdessen verwelkt und mir bleibt das schlechte Gewissen.

Im übrigen bleibe ich Euch vorläufig erhalten, aber in absehbarer Zeit wird auch der Wunsch meines Freundes, des Herrn Jürg Stucker, in Erfüllung gehen, der mich längst für einen – wenn auch nicht grad wohlverdienten – Ruhestand reif hält.

Im übrigen hat mich die Krankheit leider nicht gütig und abge-

klärt zurückgelassen. Das sind so schöne Träume, wie sie die alten Hirten sich erzählen. In Wirklichkeit gibt es das kaum je.

Ich denke über alles genau wie vorher.

Die Zeit der Läuterung ist als bloße, unergriffene Gelegenheit an mir vorübergegangen. *Bethli*

Auf oder ab ...

Haben Sie 1936 schon gelebt? Oder haben Sie sonst vom hervorstechenden Staatsereignis jenes Jahres gehört, etwa durch Ihren Großpapi?

Damals wurde nämlich der Schweizer Franken massiv entwertet, d. h. um ein Drittel. Man war ein bißchen erschlagen von der Nachricht, aber die Versicherung des Bundesrates, ein Franken bleibe ein Franken, hat uns einigermaßen beruhigt. Uebrigens stimmte das ja auch. Ein Franken blieb ein Franken, es steht sogar drauf geschrieben. Und er sieht immer gleich aus, auch wenn er ein bißchen bleicher geworden ist.

Nur brauchte es nach der Entwertung einfach mehrere Franken, um

dasselbe zu kaufen wie früher für den einen.

Da stehn wir noch. Wir leben immer noch, wenn auch natürlich teurer.

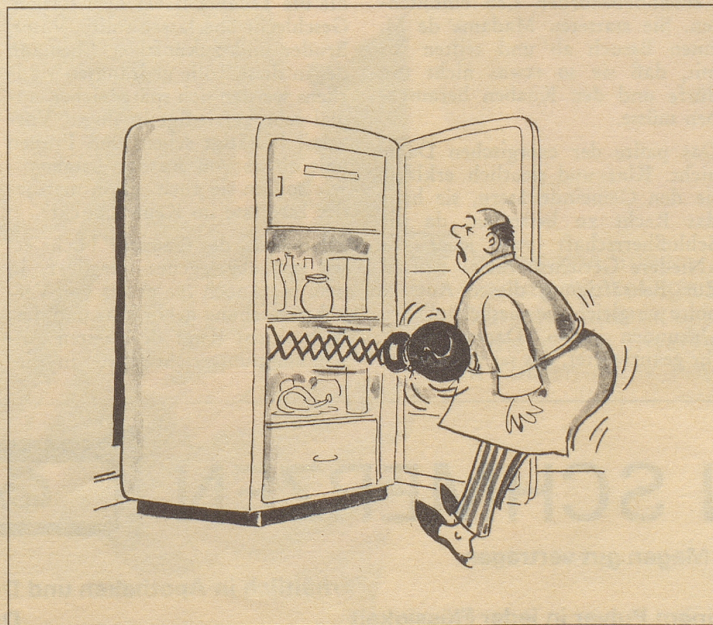
Jetzt aber stehn wir nicht mehr da. Der Franken wurde diesmal aufgewertet, nur ein bißchen zwar, nur um 7 Prozent und ein paar Dezimalstellen. Und unsere erste naive Reaktion war begreiflicherweise: wenn nach der Abwertung alles teurer wurde, wird vielleicht nach der Aufwertung alles billiger, wenn auch nur ein bißchen. Wozu sonst der ganze Zimt?

Aber wir sind wieder einmal falsch gewickelt. Daran sind die Männer schuld, die uns so spät erst das Stimmrecht schenkten. Jetzt verstehn wir natürlich von dem allem nichts. Nur, daß es ja sicher zu unserm besten dient.

Warum aber ist dann so ein Gemjammer in den Gazetten?

Die maßgeblichen Stände und Herren «bedauern», finden die Aufwertung «katastrophal», sind «besorgt» (das Gastgewerbe), «sehen schwarz» (die Uhrenindustrie), kurzum, ob auf- oder abgewertet, alles ist falsch.

Aber die Herren werden schon recht haben: ob auf oder ab, das Leben wird ganz sicher noch teurer. Und das ist schließlich die Hauptsache. *Luz*



Erinnerungen einer Automobilistin der Zwanzigerjahre

4
Wir bezwingen die Jurahöhen

Mit zunehmender Sicherheit kam das Verlangen nach richtigen Bergfahrten. Vorerst gaben wir uns mit den weniger entfernten Jurahöhen zufrieden, wo wir unendliche Schönheiten entdeckten. Immer wieder zog es uns zu den Freibergen, mit ihren ausgedehnten Pferdeweiden und den prächtigen Tannggruppen. Die idealsten Picknick-Plätze der Welt! Die Höhenluft schien unserem «Mathys» zu behagen. Tatsache war, daß er viel seltener streikte und uns nur zweimal zum Uebernachten zwang. Einmal mußten wir von Les Rangiers im Leerlauf zurück nach Dels-